Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 11

Artikel: Schilfbretter : ein neues wichtiges Baumaterial

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadt, schon weil Alles städtisch aussehen muß, wesentlich theurer kommt, als auf dem Lande. Eben deßhalb hat man fast überall (Einzelnhäuser haben die Herren Bally in Schönenwerd und Wild in Wettingen in größerer Zahl gebaut) Häuserkomplexe in Reihen und im Geviert errichtet, während man doch schon längst wußte, daß das vom Miether käuflich zu erwerbende Einzelnhaus mit einem ansehnlichen Stück Land, d. h. eben ein Heimwesen, das Ideal dieser Bestrebungen wäre. Die Etablirung solcher Heimwesen ist in der Nähe der Stadt nicht möglich, sie würden hier zu theuer und sind glücklicherweise schon deßwegen, und weil man eben nur hier ein rechtes Stück Grund und Boden dazu geben kann, aufs Land verwiesen.

Bei aller guten Absicht, welche die Erbauer von solchen Häuserkomplexen geleitet hat, kann man doch sagen, daß diese Bauten zu sehr alle nach einer Schablone gemacht sind, daß sie darum den Wünschen und dem Geschmack des Einzelnen zu wenig Rechnung tragen können, daß sie die Arbeiter zu sehr zusammen gruppiren, resp. für sich isoliren und daß sie den Bewohnern den unliebsamen Eindruck machen, als ob sie, trotz der Bezahlung ihres Miethzinses, eine Wohlthat empfingen. Endlich ist der zu bezahlende Miethzins, wenn auch keineswegs im Verhältniß zu der Verzinsung der Bausumme, wohl aber im Verhältniß zum Lohne des Arbeiters zu hoch. Denn viel ist es, wenn ein Familienvater von einem Taglohn von Fr. $3^1/_2$ bis Fr. 4 täglich fast einen Franken für Miethe bezahlen muß. In diesem Betrag, oder wenigstens in einem nicht viel höheren, sollte noch eine Abzahlung an ein zu erwerbendes Eigenthum inbegriffen sein können. Den Versuch zu machen, wie dies am besten geschehen könnte, das ist der Zweck dieser Preisausschreibung.

Es ist eine der ehrenwerthesten Seiten im schweizerischen Volkscharakter, daß der rechte Mann sich selbst helfen, aber auch bei Andern dafür angesehen sein will, daß er es thut. Man muß ihm daher Gelegenheit verschaffen, diese Kraft der Selbsthülfe zur Gründung eines solchen Heimwesens verwenden zu können. Er kann dies bei der Auswahl der Lage des Heimwesens mit Rücksicht auf guten Boden, sonnige Lage und gesundes Wasser, auf den billigst möglichen Ankauf von Grund und Boden und des Baumaterials allerlei Art. Mit seiner Lokalkenntniß wird er vielleicht Rücksicht nehmen auf die Nähe eines Steinbruches, einer Ziegelei, einer Holzsäge oder einer Zementsteinfabrik. Wo es thunlich ist, kann er durch eigene Arbeitsleistung bei Verbesserung des Bodens, Ausgraben des Brunnens und der Fundamente, Herschaffen von Steinen und Holz gar Vieles sparen. Damit er dies könne, muß man ihm wohl vor Allem eine sachverständige Anleitung an die Hand geben, die ihm zeigt, wie er mit einer auf das Aeußerste reduzirten Bausumme ohne viel fremde Hülfe ein solches Häuschen bauen oder unter Umständen fix und fertig herstellen lassen kann. Diese Anleitung hätte zu bestehen aus Plänen mit Grundriß des Kellerraumes, des Erdgeschosses und des Dachraumes, Giebel und Seitenansichten nebst spezifizirter Rechnung über Material und Arbeitsbedarf resp. einer Ausrechnung der Totalkosten.

Man erspart damit dem Manne, der vom Morgen bis zum Abend in der Arbeit stehend, weder Zeit noch Gelegenheit hat, mit zuverlässigen Sachverständigen zu verkehren, die Kosten des Architekten und vielleicht auch des Baumeisters, sowie die Mühe der vielen Erkundigungen nach links und rechts. Man bewahrt ihn vor unzweckmäßigem Bauen, welches so oft durch schlechtes Material, ungeschickte Eintheilung, Raumverschwendung und ungesunde, nicht zu lüftende, oft feuchte Räume theuer und doch mangelhaft gemacht wird. Es ist hier von der größten Wichtigkeit jeden, auch den kleinsten Betrag, soweit dies nicht auf Kosten der Solidität und der hygienisch richtigen Bauart geschieht, zu sparen. Dadurch wird der Kapitalzins resp. der Miethzins des unproduktiven Baukapitals kleiner, die Abzahlung leichter und es kann auch der kleinste ersparte Betrag weit besser zum Ankauf von mehr Land, von einigen Obstbäumchen und Reben, einer Ziege, von ein paar Hühnern oder von einem Ferkel verwendet werden.

(Schluß folgt.)

Schilfbretter,

ein neues wichtiges Baumaterial.

Unter der Bezeichnung „Schilfbretter" bringt die Firma E. Girandi u. Co. in Bern ein neues Baumaterial in den Handel, welches sich in der kurzen Zeit seiner Anwendung als eine bedeutende Verbesserung ausgewiesen und vielfache längst gefühlte Mängel beseitigt hat.

Die Schilfbretter bestehen aus Pflastermaterialien, im besondern aus Gyps und Schilfrohr. In der Regel werden dieselben in der Länge von 3 Metern fabrizirt, 20 Centimeter breit und bis und mit 3, 4, 5, 6 und 7 Centimeter dick. Bedarf es größere Dicken, so wird dieselbe durch Zusammenfügen zweier, entweder gleich oder ungleich dicker Bretter erreicht und zwar fest aneinanderliegend oder einen entsprechenden Hohlraum belassend.

Die Schilfbretter lassen sich mit der Säge bearbeiten, gleich wie Holz; in dieselben eingetriebene Nägel halten fest. Deren Verwendung ist in allen Verhältnissen gesichert und bietet keine Schwierigkeiten.

Die Schilfbretter sind ein vollständig trockenes, hartes und feuerfestes Material und es sind die Gefahren der Feuchtigkeit, welche die Verwendung von Schutt stets mit sich bringt, durch dieselben vollständig ausgeschlossen.

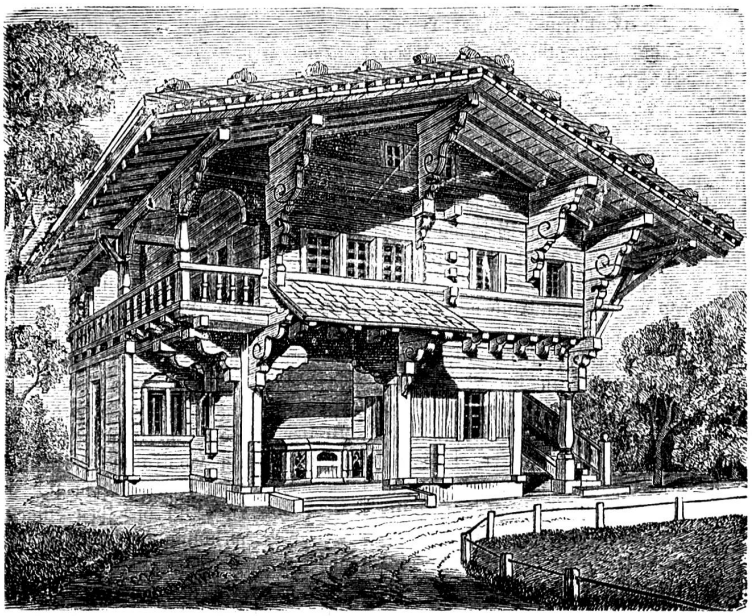
An Stelle der Schuttauffüllungen entsprechen die Schilfbretter allen Anforderungen, welche in technischer und sanitarischer Beziehung an Wohnräume gestellt werden können. Anerkannte Autoritäten haben nachgewiesen, wie gerade die Bauschuttfüllungen die Brutstätten vieler Krankheiten sind. Durch Ersatz des Bauschuttes mit Schilfbrettern werden diese Uebelstände beseitigt.

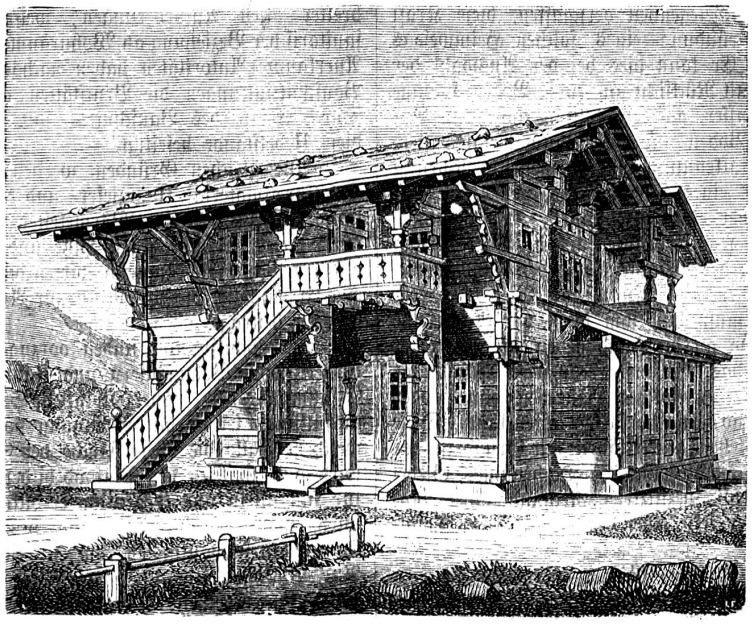
Aus gleichen Gründen werden bei Verwendung von Schilfbrettmaterial Ungeziefer und Mäuse nicht mehr belästigen. Als schlechte Wärmeleiter bieten die Schilfbretter wirksameren Schutz gegen Hitze und Kälte als irgend ein anderes Material. Zugleich wirken dieselben tonabstumpfend, eine Eigenschaft, die wesentlich zur Annehmlichkeit der Wohnungen beiträgt.

Die Schilfbretter finden vorzugsweise Verwendung im Innern von Wohnhäusern und Fabriken. Sie dienen als Ersatzmittel der bisher üblichen Schiebböden mit Schuttauffüllung, sei es mit Benutzung von Tragbalken und in welchem Falle die obere Fläche der Schilfbretter abgeglättet wird und zugleich den Plafond bildet; sei es, daß die Decke für sich allein aus 3 Centimeter dicken Schilfbrettern erstellt wird, wodurch eine Isolirung des Schalles, sowie der Temperaturschwankungen um so sicherer erzielt wird. — Als Plafond verwendet, wird die Schilfbrettkonstruktion wesentliche Vortheile bieten. Deßgleichen eignet sich dieses Material zu Galandage- oder Zwischenwänden.

Ein wesentlicher Fortschritt ist die Verwendung der Schilfbretter an Stelle des sog. Wickels im Dachfach. Mansardenzimmer, Dachkammern ꝛc. werden durch eine Schilfbrettlage zwischen und unter den Dachsparren vor den äußern Witterungseinflüssen sehr fühlbar geschützt. Im Sommer bleiben solche Räume kühl; im Winter selbst ohne Heizung erträglich und zu Schlafräumen verwendbar.

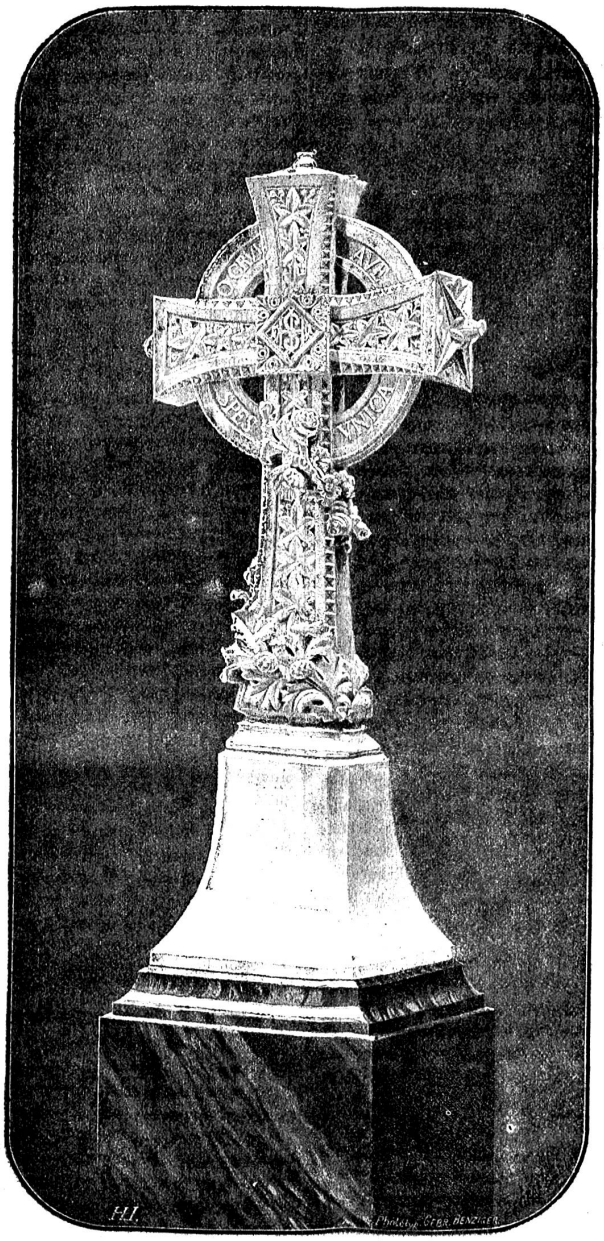
Sennenhaus im Schweizer Holzstyl
(Blockbau).





Vorder- und Hinter-Ansicht eines Hauses in reinem Schweizer Blockhaus-Styl.

Parterre für die Sennerei, der Stock für die Sennenwohnung eingerichtet.



Grabmonument

in byzantinischem Styl.

Entworfen und ausgeführt von Chaudet frères in Clarens.

Die Gebrüder Henri und Charles Chaudet in Clarens bei Montreux sind Besitzer und Leiter einer der renommirtesten, größten und besteingerichteten Bildhauer-Werkstätten Europa's. Ihr Etablissement hat direkte eigene Bahnverbindung mit den Marmorbrüchen von Arvel, Roche, St. Triphon und Collombey, an welchen sie Miteigenthümer sind. Vorstehendes Grabmonument erhielt an der schweiz. Landesausstellung in Zürich die Attribute: „Geschmackvollste, sorgfältigste Arbeit".

Ferner ist bemerkenswerth die Erstellung von Ventilationskanälen aus Schilfbrett. Ebenso wurden Schilfbretter mit Erfolg verwendet zur Herstellung von Isolirgewölben in Kellern und Gährlokalen. Die Kondensation von Wasserdämpfen wird durch sie verhindert. Bei Verwendung von Schilfbrettern kann die Bauzeit wesentlich abgekürzt werden. Das Legen der Schilfbretter erfordert wenig Zeit; es können zwei Arbeiter täglich 50 m² fertig legen. Das trockene Material erlaubt das sofortige Legen des Blind- und Parquetbodens und es können die Wände kurz nach deren Erstellung tapezirt oder bemalt werden.

Ein Quadratmeter Schilfbrett von 5 Centimeter Dicke hat ein Eigengewicht von 40 Kilo und verbindet mit großer Widerstandsfähigkeit eine Tragkraft, die derjenigen eines Holzbrettes gleichkommt.

Für die Werkstatt.

Holz schwarz zu beizen.

Mittelst nachstehender Beize läßt sich Holz bei gewöhnlicher Temperatur und in einem einzigen Bade schön und dauerhaft schwarz färben (sogenanntes Patentschwarz). Man mischt in einem kupfernen Kessel 18 Liter guten Holzessig, 5 Kg. geraspeltes Blauholz und 4 Kg. zerstoßene aleppische Galläpfel zusammen, läßt das Gemisch unter täglich mehrfach wiederholtem tüchtigen Umrühren 8 Tage lang unbedeckt stehen, fügt dann 5 Liter Wasser hinzu, kocht das Ganze auf 10 Liter Flüssigkeit ein und gießt dieselbe nach erfolgter Klärung ab. Inzwischen bereitet man sich in einem irdenen oder Steinzeuggefäß eine zweite Flüssigkeit aus 1 Kg. neuer Eisenfeilspäne, die man mit 5 L. gutem Holzessig übergießt, rührt von Zeit zu Zeit um, bis die Flüssigkeit 13 bis 14° R. zeigt, und zieht sie gleichfalls nach eingetretener Klärung ab. Hierauf mischt man beide Flüssigkeiten zusammen, rührt tüchtig durch, läßt wiederholt absetzen und gießt die klare Beize in das Beizgefäß. Die zu färbenden Holzstücke werden einfach in die kalte Flüssigkeit gebracht und bleiben so lange in derselben, als man nach wiederholtem Probeziehen für nöthig findet. Selbstverständlich muß das Holz, je härter und fester es ist, je dichtere und geschlossenere Fasern es hat, desto länger in der Beize verweilen; letztere dringt in die Fasern ein und färbt das Holz schön und dauerhaft schwarz, so daß es die Politur sehr gut annimmt. Die Mengenverhältnisse der einzelnen Materialien kann man selbstverständlich nach Belieben vergrößern oder verringern.

Einen Zement für Marmorfugen

gewinnt man, wenn man gebleichten Schellack schmilzt und hinreichend französisches Zinkweiß hinzufügt, dabei aber darauf sieht, daß der Zement, während er noch warm ist, mäßig flüssig bleibt. Man erwärmt die Ränder des Marmors und trägt den Kitt mit einem Pinsel, jedoch nicht zu viel davon, auf.

Schwärze für Lederzeug.

Eine feine glänzende Schwärze für Lederzeug aller Art erhält man nach dem „Techn.", wenn man zu 3 Pfund kochendem Wasser ½ Pfd. weißes Wachs, 1 Unze transparenten Leim, 2 Unzen Senegal-Gummi, 1½ Unzen weiße Seife und 2 Unzen braunen Kandiszucker fleißig einrührt, weiter noch 2½ Unzen Alkohol zugibt und endlich, wenn das Ganze abgekühlt ist, 3 Unzen Frankfurter Schwarz zusetzt. Die Masse wird mit einem weichen Pinsel dünn auf das Lederzeug aufgetragen, wenn sie trocken geworden, mit Bimstein eingerieben und schließlich mit einer steifen Bürste polirt.

Blechbedachungen.

Seit die großartige Entwicklung der modernen Industrie die Metalle zu immer billigerem Preise liefert, hat sich der Umfang ihrer Verwendung zusehends erweitert und sie sind für manche Zwecke anderen Materialien, die das Privileg des ausschließlichen Gebrauchs von jeher zu besitzen schienen, starke Konkurrenten geworden. Hierher ist auch die Bedeckung der Dächer zu rechnen. Sehr vereinzelt, fast nur bei Kirchen, hat man früher Kupfer als Bedachungsmaterial verwendet; der hohe Preis machte es zu einem äußerst kostspieligen Mittel. Neuerdings haben sich Eisen, und namentlich Zink, hinzugesellt und nicht bloß ersteres fast ganz verdrängt, sondern auch sich Gebiete erobert, die früher dem Kupfer unzugänglich waren: Profanbauten, das Wohnhaus. Als Vortheile der Metallbedachung im Allgemeinen werden namhaft gemacht: ungemeine Leichtigkeit, die Möglichkeit, sehr flache Dächer herzustellen, Schutz des Holzes vor dem Nußwerden und Faulen, Dauerhaftigkeit. Gerade der letzte Punkt ist es, über welchen allerdings nicht Einstimmigkeit der Anschauungen herrscht, denn die Erfahrung hat nur zu häufig das Gegentheil erwiesen. Es kann dies auch kaum anders sein, denn es fehlte noch die Erfahrung, die man sich bei den andern Bedachungsmaterialien durch vielhundertjährige Praxis erworben hatte. Wie Schiefer und Ziegel andere Anordnungen erheischen, so auch die Metalle jenen gegenüber und wieder unter einander. Die an manchen Orten, wie z. B. in Paris, fast ausschließlich zur Verwendung gelangten Zinkdächer sind bei uns vielfach geradezu in Verruf gekommen. In jedem einzelnen Falle läßt sich der Grund der ungenügenden Wirkung sehr schnell ausfindig machen. Bald ist aus ökonomischen Rücksichten das Blech zu dünn gewählt worden, bald widerspricht die Art der Verbindung der Tafeln der Natur des sich unter dem Einfluß der Wärme stark ausdehnenden Metalls. Daß man dies Alles recht machen kann, beweißt Paris, wo sonst die Zinkbedachung gewiß nicht die große Verbreitung hätte erlangen können. Doch gibt es auch bei uns immer mehr Metallbedachungen und zwar nach verschiedenen Systemen, sowohl in Zink, wie in Eisen (angestrichenes, verzinktes, verbleites), sowie auch Blei.

Um guter Metallbedachung größere Verbreitung zu verschaffen, hat sich im vergangenen Jahre in Stuttgart ein „Verein zur Mehreinführung der Blechbedachungen in Württemberg und Baden" gebildet. Die Mitglieder dieses Vereins verpflichten sich, die ihnen übertragenen Dachbedeckungs-Arbeiten nach bewährten Regeln und mit bestem, bezw. mit dem vorgeschriebenen Material auszuführen. Außerdem soll durch Mittheilung von an den bestehenden Blechbedachungen vorkommenden Fehlern und Mängeln an die Vereinsmitglieder die Wiederholung derselben verhindert werden. Der Verein hat unter der Redaktion von F. Stoll jr. in Stuttgart (Redakteur der Illustr. Zeitung für Blechindustrie) eine 31 Quartseiten große illustrirte Schrift herausgegeben, in welcher die verschiedenen Metallbedachungsarten ausführlich beschrieben sind, und das Nähere über ihre richtige Anlage mitgetheilt; besondere Berücksichtigung ist dabei der Bedachung mit Zinkblech geschenkt, welches von allen Metallen am meisten zur Verwendung gekommen ist. Die Schrift bildet für alle Bauunternehmer, insbesondere auch für die bauleitenden Architekten, eine höchst schätzenswerthe Anweisung. Vorgedruckt ist derselben das Verzeichniß der Mitglieder des Vereins, so daß man auch in der Lage ist, einen zuverlässigen Geschäftsmann für die Ausführung von Arbeiten wählen zu können.

Imitation von Nußbaumholz.

(Von Hermann Krätzer, Chemiker, in Leipzig.)

Um Möbel aus Birken-, Erlen- oder Rothbuchenholz ꝛc. nußbaumähnlich zu poliren, hat man verschiedene Methoden vorgeschlagen.

So benutzt man z. Beispiel eine Abkochung von getrockneten grünen Wallnußschalen in sog. Seifensiederlauge, oder man bedient sich einer Beize, die aus Kasseler Braun, in Seifensiederlauge gekocht, besteht, zum Imitiren der Möbel in Nußbaum.

Man verfährt bei Anwendung dieser Materialien in der Art und Weise, daß, nachdem das gebeizte Möbelholz völlig trocken geworden ist, mittelst Bimsstein und Oel nachgeschliffen wird, und schließlich das Poliren mit Schellackpolitur stattfindet.

Noch anderer ähnlicher Beizen könnten wir Erwähnung thun, jedoch ihrer Vortrefflichkeit und Billigkeit wegen möchten wir folgender Beize das Wort sprechen:

1 Theil Nußextrakt (man erhält denselben in jedem größeren Droguengeschäfte) wird in 6 Theilen weichem Wasser unter Erwärmung bis zum Kochen und unter beständigem Umrühren aufgelöst.

Weiterhin stellt man sich eine Auflösung von 1 Theil doppelt chromsaurem Kali (Kalium bicromatum, ebenfalls in jedem Droguengeschäft zu haben) in 5 Theilen siedendem Wasser her.

Will man nun beispielsweise Erlen- oder Rothbuchenholz nußbaumähnlich machen, so verfahre man wie folgt:

Das betreffende Holz muß unter allen Umständen gut trocken sein, dann erwärmt man es und trägt die Auflösung des Nußextraktes ein- bis zweimal auf.